

zur nächsten Siedlung. Diese räumliche Ordnung hätte der gedanklichen Klarheit wegen sinnvollerweise mit der älteren Organisationsform ebenfalls auf Modellebene kontrastiert werden müssen. Auch hier gibt es doch zu kleineren Siedlungen ein entsprechend kleineres Wirtschaftsumland, wobei aber mehrere solcher Kleinsiedlungen als Siedlungskammer einen gemeinsamen, nur extensiv genutzten Außenbezirk ausbilden. So sieht jedenfalls angedeutet die Modellvorstellung der Verf. für die älteren Metallzeiten aus (Abb. 34; 66; 68), wobei allerdings auch hier die Konkretisierung im archäologischen Befund über eine allgemeine Plausibilität hinaus noch aussteht.

Die an das flächendeckende Siedlungsnetz speziell der Junglatènezeit gekoppelte Erwartung eines hierarchischen Siedlungsgefüges (S. 181; 185) beruht auf einem Mißverständnis. Unabhängig davon sollte den seit der Späthallstattzeit bekannten befestigten Anlagen beim derzeitigen geringen Kenntnisstand auch nicht das funktionsbestimmte Etikett eines „zentralen Ortes“ angeheftet werden (S. 181).

D-5500 Trier  
Ostallee 44

Hans Nortmann  
Rheinisches Landesmuseum

**María Cruz Fernández Castro, Arqueología protohistórica de la Península Ibérica** (Siglos X a VIII a. c.). Alianza Universidad Textos 115. Alianza Editorial, S. A., Madrid 1988. ISBN 84-206-8115-6. 728 Seiten mit 826 Abbildungen, 58 Photographien und 5 Verbreitungskarten, Paperback.

Die Autorin hat mit diesem umfangreichen Buch durch die dankenswerte Zusammenstellung der wesentlichen Literatur und Funde einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis des Übergangs von der späten Bronzezeit zur frühen Eisenzeit auf der Iberischen Halbinsel vorgelegt. Damit stellte sie sich die schwierige Aufgabe einer, bisher für diesen Zeitraum fehlenden, regional übergreifenden Gesamtschau, basierend auf dem heutigen Forschungsstand.

Sie geht von einer Aufteilung – wie sie schreibt „nach Konvention“ – in sechs geographische Räume aus, zu deren Veranschaulichung jedoch eine Karte oder eine kurze Erklärung hilfreich gewesen wäre. Aufgrund der Gliederung des Werkes handelt es sich um folgende Gebiete 1) Nordosten der Iberischen Halbinsel, 2) Meseta, 3) Nordwestspanien und Nordportugal, 4) Südwest- und Zentralportugal sowie die spanische Extremadura, 5) Andalusien, 6) die Levante. In ihrer methodischen Einleitung behandelt sie u. a. das Verhältnis von Region zu Kultur. Erstaunt liest man auf S. 15 die beiden Sätze »In den genannten Gebieten können eine oder gleichzeitig mehrere Kulturen vorkommen. Der Begriff „Kultur“ impliziert also keine lokale Begrenzung, sondern ist ganz im Gegenteil weit genug, um seine veränderbare Natur zu erklären«. Es folgt ein Hinweis auf A. G. Sherratt, *Socio-economic and demographic models for the Neolithic and Bronze Ages of Europe*. D. L. Clarke (Hrsg.), *Models in Archaeology* (1972) 525. Durch die Lektüre des angeführten Aufsatzes von Sherratt – vor allem S. 525f. – nehme ich an, daß die Verfasserin einfach ausdrücken will, daß Kulturgrenzen häufig nicht mit den natürlichen Grenzen geographischer Räume übereinstimmen.

Schon vorher hatte sie darauf aufmerksam gemacht, daß die regionalen Untersuchungen die komplexe Frage aufwerfen, wie „Kulturwandel“ mit seinen verschiedenen Schattierungen definiert werden soll, und weist u. a. auf die Innovationsmodelle von C. Renfrew – „infection-model“ und „innovation choice-model“ – hin (C. Renfrew, *Approaches to Social Archaeology* [Edinburgh 1984] 396f.). Bei ihren Ausführungen über „Kultur“ und „Kulturwandel“ erfährt man leider nirgendwo, was die Autorin eigentlich unter dem Begriff „Kultur“ versteht.

Methodische Bedenken grundsätzlicher Art beziehen sich jedoch auf die Behandlung eines Kernproblems dieser Arbeit, der Chronologie. So lautet ein wichtiger Satz der Einleitung (S. 15) »Das vorliegende Werk illustriert in vielfacher Hinsicht die traditionelle Arbeitsweise einer typologischen Analyse und chronologischen Genauigkeit, wie sie für jede objektive archäologische Untersuchung verbindlich sind.«

Was die Verfasserin darunter versteht, vor allem unter „chronologischer Genauigkeit“, verdeutlicht am besten das Inhaltsverzeichnis des Buches, das sie in drei große Teile gliederte. Hier ist kaum noch von Kulturen die Rede, sondern die einzelnen Regionen werden wie in einem Geschichtsbuch nach Jahrhunderten abgehandelt. Es entsteht der Eindruck, als wüßte man genau, in historischer Schärfe, was sich beispielsweise im 9. Jh. v. Chr. in Katalonien ereignet habe. Vor allem erstaunt, daß hier mit absoluten Zahlen gerade in einem Bereich hantiert wird, für den <sup>14</sup>C-Daten kaum kalibriert werden können, weder schriftliche Quellen noch Münzen vorliegen und es auf der Iberischen Halbinsel noch keine Dendrochronologie, die so weit zurück reicht, gibt.

Darüber hinaus weisen Prähistoriker selbst in Bereichen, für die uns solche Quellen zur Verfügung stehen, immer wieder auf die Schwierigkeit absoluter Datierungen hin, so z. B. K. Böhner, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes 1/2. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 1 (1958) 16*. Besser als mit den Worten H. Aments läßt sich nicht davor warnen, absolute Zeitangaben als archäologische Terminologie zu verwenden »Die mit absoluten Zeitangaben operierende Terminologie birgt nach meiner Einschätzung die Gefahr in sich, daß der Unterschied zwischen der schon recht sicheren relativen Chronologie und der nicht in gleichem Maße endgültigen absoluten Chronologie verwischt wird und daß man die Gewißheit relativ-chronologischer Erkenntnisse unbesehen auf absolut-chronologische Datierungen projiziert; denn unsere absolute Chronologie ist noch keineswegs zur gleichen Sicherheit gediehen wie die relative. Beispielsweise ist es erst vor einigen Jahren zu einer erheblichen Umbewertung dessen gekommen, was man früher dem 7. Jh. zugewiesen hat. „Zweite Hälfte des 7. Jh.“ ist nicht mehr das, was es einmal war ...« (H. Ament, zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit, *Germania 55, 1977, 133*).

M. C. Fernández Castro hingegen begründet ihr Vorgehen mit folgenden Sätzen (S. 15 f.) »Am klarsten zeigt die zeitliche Dimension die Entwicklung der Bevölkerungsgruppen an, mit denen sich die Archäologie beschäftigt. Deswegen faßt die vorliegende Studie drei Jahrhunderte zusammen, die in drei großen Kapiteln jeweils einzeln behandelt werden. Wir sind uns dabei zwar immer der methodischen Schematik dieses Verfahrens bewußt, doch ist es vertretbar, da es uns erlaubt, heterogene kulturelle Perspektiven in vorgegebene zeitliche Koordinaten einzufügen«; als Literatur nennt sie L. R. Binford, *Archaeological Systematics and Study of Culture Process*. M. P. Leone (Hrsg.), *Contemporary Archaeology. A Guide to Theory and Contributions (1972) 132*.

In dem genannten Aufsatz, der übrigens schon 1965 in *American Antiquity* erschien, geht es L. R. Binford um eine komplexe Analyse von „Kulturwandel“, wobei er die „normative“ Perspektive ablehnt (dazu siehe M. K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie und Ethnologie: Studien zur amerikanischen New Archaeology*, *Prähist. Zeitschr.* 53, 1978, 14). Am Ende der genannten Untersuchung fordert Binford »Therefore, we need to study traditions (based on styles), interaction spheres (based on intersocietal relations), and adaptive spheres (based on common means of coping with the physical environment), and treat these three isolates as independent variables.« Vielleicht versteht also M. C. Fernández Castro unter „heterogenen kulturellen Perspektiven“ so etwas wie die drei von Binford genannten Aspekte: Tradition, Austausch und Anpassung. Diese möchte sie nun in „vorgegebene zeitliche Koordinaten einfügen“.

Es wäre schön, wenn man das so einfach könnte. Ich glaube, daß viele Prähistoriker davon träumen, einmal über ein von unseren typologischen, auf Analogien basierenden

Klassifikationskategorien unabhängiges chronologisches Gerüst verfügen zu können. Entsprechende Daten gibt es z. B. durch die Dendrochronologie, aber M. C. Fernández Castro hat ja gerade zum Ausdruck gebracht, daß sie die „traditionelle typologische Analyse“ mit „chronologischer Genauigkeit“ in Zusammenhang bringt, wobei sie eben nicht das eine an einer davon unabhängigen Zeitskala eicht, sondern – wie die Lektüre der einzelnen Kapitel zeigt – durch Vergleich von Formen und Formenkreisen aus eben der „typologischen Analyse“ die Zeitbestimmung ableitet. Ich habe in *Acta Praehist. et Arch.* 13/14, 1982, 1–26 schon einmal die Problematik typologischer Zirkelschlüsse ausführlich behandelt und vertrete daher die Ansicht, daß es sich bei der von M. C. Fernández Castro gewünschten „chronologischen Genauigkeit“ um eine Fiktion handelt.

Um das zu verdeutlichen, soll hier als Beispiel Teil I, Kapitel 4. „Das 10. Jh. v. Chr. im Südwesten und Zentrum Portugals sowie Extremadura“ (S. 115–152) herausgegriffen werden, das mit einer Darstellung der Phase Atalaia beginnt. Schon auf S. 115 erstaunt die Zeitangabe 2000/1300–1500–1400 v. Chr. für den Ferradeira-Horizont, sicher ein Druckfehler, richtig ist natürlich 2000/1800–1500/1400. Dann wird die Phase Atalaia gemäß H. Schubart mit Argar B (Südostspanien) parallelisiert und zwar aufgrund eines Formenvergleiches. Ebenso schließt sich die Darstellung von Phase II der Südwestbronzezeit an.

Weiter geht es im atlantischen Gebiet Mittelportugals mit Phase III von Vila Nova de São Pedro. Dabei erfährt der erstaunte Leser auf S. 118f., daß die mit Glättmustern verzierten zylindrischen Gefäße („cocos“) der Phase I (frühe Kupferzeit) von Vila Nova de São Pedro zusammen mit Charakteristiken des maritimen Glockenbeckers und flaschenartigen Formen, die in der Frühbronzezeit wurzeln, in dieser Epoche bis in die Zeit, die dem 10. Jh. v. Chr. voraufgeht, fortleben.

Für ein langes Retardieren von Glockenbecher-Elementen gibt es in der Tat für das angesprochene Gebiet verschiedene Hinweise, jedoch ist mir zumindest kein Fund eines zylindrischen Gefäßes („coco“) in spätbronzezeitlichem Zusammenhang bekannt. Aufgrund der von M. C. Fernández Castro angeführten Literaturzitate scheint ihren Angaben ein Mißverständnis zugrunde zu liegen. Bei H. N. Savory (*A Section through the Innermost Rampart at the Chalcolithic Castro of Vila Nova de S. Pedro, Santarém* [1959]. *Actas das Jornadas Arqueológicas, Lisboa-1969*, Bd. 1 [Lisboa 1970] 146) geht es nämlich zunächst um Periode III von Vila Nova de São Pedro. Auf der folgenden Seite vergleicht er aber seine Periodeneinteilung des genannten Fundortes mit den chronologischen Stufen, die L. Monteagudo für die portugiesische Kupferzeit aufgestellt hat. Darin bedeutet in der Tat Stufe III noch frühe Kupferzeit, die Monteagudo mit dem Horizont Los Millares I, mit anderen Worten auch V.N.S.P. I, parallelisiert. M. C. Fernández Castro hat also offensichtlich den Unterschied zwischen Periode III von Vila Nova de São Pedro und Stufe III der frühen Kupferzeit nach Monteagudo nicht gesehen.

Da das hier rezensierte Buch in der Reihe Alianza Universidad Textos, gebunden als Paperback, erschienen ist und einen einem Lehrbuch ähnlichen Charakter hat, darf man wohl davon ausgehen, daß es gerade auch für Studenten gedacht ist. Diesen wird jedoch vorgespiegelt, man wüßte genau, wie das 10., 9. oder 8. Jh. v. Chr. auf der Iberischen Halbinsel ausgesehen habe, und man könne die in der Studie aufgeführten Daten lernen. Sieht man sich jedoch die Forschungsgeschichte an, dann fällt auf, wie zeitgebunden die Interpretationen archäologischer Befunde sind. Es kann uns nicht darum gehen, Fragen von der Art „Wie war die Spätbronzezeit der Iberischen Halbinsel“ zu behandeln, sondern es muß gefragt werden, welche Hinweise es gibt und wie stellte sich Autor „A“ ihre Interpretation vor und wie begründete sie Autor „B“ u.s.w.

Der forschungsgeschichtliche Aspekt kommt jedoch im hier zu besprechenden Buch zu kurz. Es werden die Informationen in Form von „wahren“ Fakten vermittelt und nirgendwo diskutiert, daß vielleicht auch andere Ansichten über denselben Gegenstand

bestehen können. Im Gegenteil fragt man sich, warum die Autorin auf S.16 schreibt, daß das Buch von A. Coffyn, *Le Bronze final atlantique dans la Péninsule Ibérique*. Publications du Centre Pierre Paris 11 (1985), nicht die geringste Bedeutung für ihre Arbeit hatte.

Am Rande sei noch bemerkt, daß die beiden unverständlichen Objekte auf den Abbildungen Figura 540 und 541 (S.460) sich als Querschnitte einer Lanzenspitze und eines Absatzbeils entpuppen, wenn man das Original, aus dem diese Darstellungen offensichtlich ausgeschnitten wurden, zu Rate zieht; es handelt sich um einen Aufsatz von P. Kalb in den *Madrider Mitteilungen* 19, 1978, 112–138, dort Abb. 1.

Dennoch ist M. C. Fernández Castros Buch vor dem Hintergrund der hier beschriebenen Problematiken ein durchaus nützliches Kompendium als Einstieg in die Beschäftigung mit der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit auf der Iberischen Halbinsel. Es enthält vier Indices S. 687–717 für Abbildungen; S. 719 für Karten; S. 721–722 für Tafeln und S. 723–728 einen, wie die Autorin schreibt, „analytischen Index“ (eigentlich ein reines Ortsverzeichnis). Diese Schlagwortregister und die klare Gliederung des Textes – wenn man von den Interpretationen einmal absieht – lassen das Buch zu einem praktischen Nachschlagewerk werden. Darüber hinaus enthält es eine umfassende Literaturliste, die in zwei Abteilungen unterteilt ist: 1) Iberische Halbinsel, S. 649–669, enthält 636 Titel; 2) Europa und Vorderer Orient, S. 671–683, enthält 425 Titel.

7814 Breisach am Rhein  
Münsterbergstr. 7

Michael Kunst

**André Nickels, Agde – La Nécropole du Premier Âge du Fer.** Avec la collaboration de Georges Marchand et Martine Schwaller, le concours de Henri Duday et Philippe Columeau et l'assistance technique de Christian Olive, Christophe Pellecuer, Guy Pouzolles, Claude Raynaud, Jean-Claude Roux. *Revue Archéologique de Narbonnaise*, Supplément 19. Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1989. ISBN 2-222-04181-3. 498 Seiten mit 313 Abbildungen.

Nous pouvons nous réjouir qu'un site aussi important que celui-ci, fouillé entre 1977 et 1979, soit publié dans sa totalité, après la restauration d'une partie importante du matériel et l'achèvement des études spécialisées. Nous le devons à l'auteur principal, directeur des antiquités de la région Languedoc-Roussillon, et à son équipe. L'ouvrage est conçu comme une monographie. Après l'évocation de la découverte fortuite du site et de l'intervention des services archéologiques, le riche mobilier de 171 tombes et de 32 groupes de tessons est décrit et illustré de manière exhaustive. Une seconde partie est réservée à l'étude de la nécropole et en particulier du groupe culturel de faciès Grand Bassin 1. Depuis les spectaculaires découvertes de ce faciès par Odette et Jean Taffanel à Mailhac (Aude) et leurs publications des années 1950, les nouvelles trouvailles sont venues confirmer la vitalité culturelle du Languedoc entre 650 et 600 avant Jésus-Christ. L'abondante information recueillie dans la nécropole d'Agde permet de présenter un bilan étoffé de cette période. Quatre céramiques tournées sont qualifiées de protocorinthiennes vraies ou imitées. Elles proviennent sans doute d'Italie du Sud et témoignent des premiers contacts entre les indigènes et les colons grecs et italiques, dès la fin du VII<sup>ème</sup> siècle avant Jésus-Christ. Les autres vases de la nécropole (744 significatifs sur 1071 découverts) sont fabriquées sur place selon les techniques traditionnelles: ils caractérisent le faciès Grand Bassin 1. Ce sont des urnes et des gobelets, des coupes et des coupelles; le décor rare est excisé; deux ensembles se distinguent; le premier regroupe des urnes et des coupes sans col ou à petits cols, à fond plat trouvés dans des tombes à simple ossuaire; le second rassemble toutes les 40 formes-types des vases déposés dans des tombes contenant des multiples vases d'accompagnement.